

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 92

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIE SCHÖN JAZZ SEIN KANN

Rafi Zabor, Geoff Dyer und Aussenseiter Harry Partch

Über Jazz lesen kann das Hören nicht ersetzen. Rafi Zabors «Der Bär kommt heim» und Geoff Dyers «But Beautiful» sind zwei Bücher, die den Horizont erweitern und zudem viel Lesevergnügen verschaffen. Dazu ein Hinweis auf den musikalischen Aussenseiter Harry Partch.

von Richard Butz

Sich vorstellen: Ein ganz gewöhnlicher Tanzbär emanzipiert sich, befreit sich von seinem Besitzer und Freund Jones und wird zum gefeierten Jazzsaxofonisten. Jazz hatte er schon vorher geliebt, Shakespeare auch. Und so stiehlt er sich eines Abends davon, um in einem Club zu jammen. Damit beginnt eine beispiellose Karriere, der Bär wird gefeiert, spielt Platten ein, geht auf Tourneen und trifft sich mit vielen Grössen des Jazz, so mit Charlie Haden, Jack DeJohnette, Ornette Coleman, Lester Bowie. Der Bär, der sich auch in arabischer Weisheit bestens auskennt, komponiert, spielt, singt (sogar Noten gibts im Buch), philosophiert, säuft, bricht ab und zu in die freie Natur aus; ein schwieriges Leben. Dies wird noch kompliziert durch die Liebe zum Menschenkind Iris.

In diesem skurrilen Buch erfahren Leser/innen in sinnlicher und witziger Sprache mehr über Jazz und die Liebe als in vielen anderen Büchern, mindestens ist diese Kombination ungewöhnlich. Rafi Zabor, 1948 geboren, ist Musikjournalist und Jazzdrummer. An «Der Bär kommt heim» schrieb er 20 Jahre, bis der Roman 1997 erschien und mit dem renommierten Pen/Faulkner Award ausgezeichnet wurde. 1999 in Deutsch herausgekommen, liegt das Buch jetzt als Taschenbuch vor.

JAZZ – BUT BEAUTIFUL

Das Buch ist nicht neu, in den USA erschien Geoff Dyers «But Beautiful» vor zehn Jahren. Nun ist diese grossartige Mischung von Lite-

ratur und Sachbuch in deutscher Sprache erhältlich. Leider ist die Übersetzung sauschlecht, aber das Buch ist so gut, dass ihm selbst dieser Umstand nicht zu schaden vermag. Dyer, der das Buch John Berger gewidmet hat, porträtiert den zerbrechlichen Tenorsaxofonisten Lester Young, den bärenhaften Pianisten Thelonious Monk, den von einem Polizisten mit einem Knüppel zum seelischen Krüppel geschlagenen Pianisten Bud Powell, den wie eine grosse Träne bläsenden Tenorsaxofonisten Ben Webster, den Amerika hassenden, wegweisenden und einmaligen Bassisten Charles Mingus, den zärtlichen und brüchigen Trompeter Chet Baker, den nach Schönheit suchenden, sich mit Drogen zerstörenden Altsaxofonisten Art Pepper und in Zwischeneinschüben immer wieder den monumentalen Duke Ellington im Zwiegespräch mit Harry Carney. Hier wird die ganze Widersprüchlichkeit des Jazz deutlich, das Hässliche (Unterdrückung, Drogen, Verzweiflung, Ausbeutung) und das Schöne, das in diesem Buch am wenigsten deutlich zum Zuge kommt, das aber dennoch, wenn auch gut versteckt, zu finden ist.

SCHWIERIGER ZEITGENOSSE

Er muss ein aussergewöhnlicher Mensch gewesen sein, Harry Partch (1901-1976). Ein schwieriger Zeitgenosse, ein harter Trinker und ein Musiker/Komponist, der weder mit dem Mainstream noch mit der Avantgarde zu tun haben wollte. Er lebte die meiste Zeit seines Lebens in der kalifornischen Wüste und stellte aus Abfällen, wie ausgedienten Flug-

zeugtanks, Chemiefässern, aufgefundenen Artilleriegeschosshülsen, Flaschen und alten Klavieren, eigene Instrumente her. Er «erfand» eine eigene Tonleiter, bestehend aus 43 Tönen, und liess sich von östlicher wie westlicher Musik inspirieren. 1930, damals noch in New Orleans lebend, verbrannte er eines Tages sein ganzes bisheriges musikalisches Werk und begann von Neuem.

Er bildete und trainierte eine eigene Auführungsgruppe für seine Musik, das Gate 5 Ensemble, er verlängerte die Griffbretter von Streich- und Zupfinstrumenten und baute ein neues Tasteninstrument, das er «Chromolodeon» nannte. Seine selbstgebauten Instrumente sind Kunstwerke, die einzig von ihm oder eigens dafür ausgebildeten Musiker/innen gespielt werden konnten. Partch tat nie etwas für seine Karriere, hasste Interviews und lebte von Werkbeiträgen und Stipendien. Was ich tue, sagte er einmal, gleicht dem, wie sogenannte «primitive» Menschen an die Musik herangehen. Er fand die Magie der Musik um sich herum, in der Natur, in den Gegenständen, im Alltagsleben, in den Ritualen und im Drama des Lebens. Seine Dreieinigkeit seien, so Partch selber, die Magie der Töne, die sichtbare Schönheit und die Erfahrungen des Ritualen.

Hinweise

- » Rafi Zabor, «Der Bär kommt heim», btb-Taschenbuch 72784, 2001 (geb. Ausgaben: Goldmann Verlag, München, 1999; amerik. Ausgabe «The Bear Comes Home», Norton, New York, 1997).
- » Geoff Dyer, «But Beautiful – Ein Buch über Jazz», Argon Verlag, Berlin, 2001 (engl. Taschenbuchausgabe, Abacus, London, 1998/99).
- » Harry Partch, div. CDs, z.B. «The Music of Harry Partch», Composers Recordings Inc., CRI CD 7000.

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac arbeitet als Korrektor und Bibliothekar in St.Gallen und lebt in Wattwil.

*«Da sind zehn verschiedene Arten,
eine Tür zu öffnen ...*

Doch die Elf, sagt man, soll die schönste sein.

Nun mach die Tür auf, lass die Liebe rein.

Sommer der Liebe ... (Refrain) ...

Und da ist nichts passiert, was uns passieren kann.

Da ist nichts, was unsre Welt verändern kann ...

... in diesem Sommer der Liebe ...»

(Maurmann; Die Aeronauten)

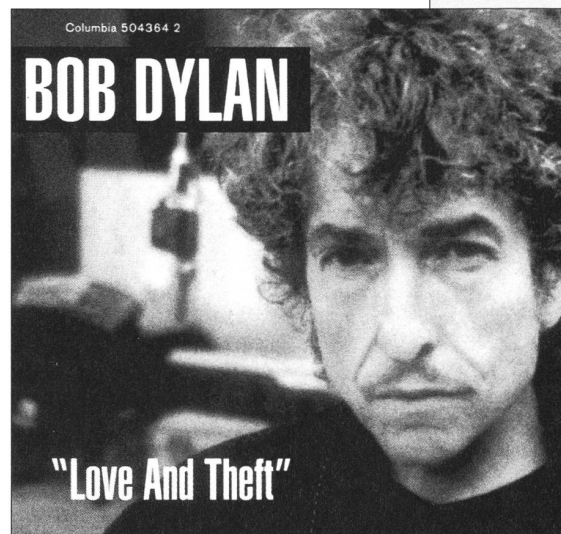
Die Aeronauten. Keine Schweizer Band reimt und lockt eigenwilliger als die Aeronauten. Und ihr Chefkoch Guz alias Oliver (Olifr) Maurmann hat neben dem Hauptmenü eine beachtliche Solokarriere gestartet, von der Presswerk im März 2000 berichtete. «We Do Wie Du» hiess Guz' Leckerbissen damals. Jetzt ist «Bohème Pas De Problème» (Rec Rec) angesagt, der Aeronauten neuester Streich. Und wie gehabt beginnt dieser mit einem Paukenschlag. In «Gutscheine» lamentiert Olifr darüber, dass er von diesen «usser einer Morgenlatte» nicht viel hatte. Ärgert sich eine ganze Nacht darüber. «Patates» und «Sommer der Liebe» folgen und machen bald zweierlei klar: Das erste Drittel der neuen Aeronauten-CD ist das stärkste, und musikalisch haben sich die Ostschweizer noch einen Zacken weiterentwickelt. Leider nicht nur zum Positiven. Die Aufnahmen mögen aufwändiger und professioneller sein als auf früheren Platten, doch wieder einmal sehen ich mich in Sachen Originalität und Unverwechselbarkeit an die gute Zeit von «Jetzt Musik» zurück. Doch legt man die Messlatte fairerweise tiefer, ist «Bohème» keineswegs eine schlechte Platte. Ich wünsche mir einfach einen Olifr, der sich in Zukunft wieder vermehrt auf seine echten Wurzeln zurückbesinnt. Weniger wäre mehr.

Ben Folds. Ein kurlige Ausnahmerscheinung in der US-Szene ist Ben Folds, der mit seiner Band Ben Folds Five drei schöne und zeitlose Alben aus dem Ärmel zauberte. Nun traut er sich mit «Rockin' The Suburbs» (Sony) auf Solopfade und tönt ... na ja, nicht viel anders als mit seiner Band. Eben immer noch saugut. Ach, hätten die Amis mehr Humor und Musikgeschmack, würde sich Ben Folds längst in den Charts tummeln, mit Awards reich verziert. Doch so wird er halt weiterhin ein Geheimtipp bleiben. Der Titeltrack (Hörprobe unter www.benfolds.com) fällt in seiner rockigen Manier aus dem klavierseligen, orchestralen Rahmen. Es geht darin um das Aufwachsen in den amerikanischen Vororten und die dazu passende Musik. Brian Wilson, Randy Newman und Van Dyke Parks

wurden schon bemüht, um Ben Folds zu orten. Nun ja. Besser erwischte es ein anderer Rezensent: Bens romantischer Klavier- und Geigenhimmel sei so typisch amerikanisch wie ein Musical mit Samy Davis jr., eine Klamotte mit Jerry Lewis oder ein Tanzfilm mit Ginger Rodgers und Fred Astaire.

Macy Gray. Eigentlich wollte ich hier aus aktuellem Anlass die neue CD «Europa gegen Amerika» des Berliner Quintetts Mutter besprechen. Doch vor Redaktionsschluss reichte es leider nicht mehr dazu. Auf den lang erwarteten Zweitling von Macy Gray hinzuweisen lohnt sich stattdessen sehr, denn mit «The ID» (Sony) legt die kraushaarige, sympathische Afroamerikanerin eine reife Leistung ab. Stimmlich erreicht sie (noch) nicht die Dringlichkeit und Tiefe ihrer Kollegin Mary J Blige, aber ihre von Sex und Sinnlichkeit getränkten Songs sind allemal mitreissend genug. Leckerbissen für Gefühl und Ohr sind die rhythmisch treibenden Nummern «Relating To A Psychopath» und «Sexual Revolution», das mit Erykah Badu im Duett göttlich gelungene, soulig-swingende «Sweet Baby» sowie «Freak Like Me», dessen Gänsehaut erzeugender Groove auf «ID» ruhig mehr vorherrschen dürfte. Macy führt, vor allem on the road, ein exzessives, oft chaotisches Leben. Etwas von dieser ansteckenden Ausgelassenheit ist auch in ihrer Musik zu spüren.

Bob Dylan. Müsste ich mich aus dem Riesen-Oeuvre von Meister Dylan für zwei Platten entscheiden, die ich auf die einsame Insel mitnehmen dürfte, fiel meine Wahl immer noch auf «Blonde On Blonde» und «Blood On The Tracks». So sehr ich diese beiden Werke liebe, weigere ich mich, sie zu besitzen. Denn was man besitzt, hat man schon wieder verloren, wie Robert Walser einmal trefflich vermerkte. Zudem erinnern mich diese Alben an meine Jugendzeit, an ewige Sonntagnachmittage, in denen wir in der Wohnung des Pfarreipräsi herumlümmelten und diese Musik hörten. An laue Sommernächte, Velotouren und ekstatische Sessions mit Gitarre und Gesang oder je nachdem Gebrüll. Doch zurück zu Dylan und seiner 43. Platte. Mit Release 10. September, also einen Tag vor den Terroranschlägen, kam «Love And Theft» (Sony) auf den Markt und mutet im veröffentlichtungsreichen Herbstprogramm wie eine exotische Pflanze an. Robert Allen Zimmermann back to the roots. Als Dylan Anfang 1961 als knapp 20-Jähriger die Folk-Szene betrat, wollte er es den Blues-Outcasts und Folk-Desperados ähnlich machen, die der Humus der amerikanischen Pop-Kultur sind. Und das ist auch 40 Jahre danach nicht anders. Im Gegenteil: Auf kaum einer anderen Platte der letzten Dylan-Dekade vergrub er sich so tief und nachhaltig in der alten amerikanischen Musiktradition, die hier bis in die 20er und 30er Jahre



zurückreicht, wie auf dem neuen Opus. Zudem ist mal wieder – dem lieben Gott sei Dank – Blues angesagt. Auf «Lonesome Day Blues» und «Honest With Me» lässt er ihn so richtig krachen und krächzt sich seine Seele aus dem Leib. Und wirkt grad 20 Jahre jünger. Auch «Cry A While» bluest exzellent. Weitere Highlights des «Liebe(s)- und Diebstahls-reigen» sind das superbe, Charley Patton gewidmete «Highwater», «Moonlight», das zärtliche «Po' Boy» sowie das balladeske Schlusslicht «Sugar Baby». Indem Dylan dieses Mal anstatt mit Lanois alleine an den Reglern sass und auf Zierat sowie Zuckerguss verzichtete, kommt «Love And Theft» in seiner musikalischen Kargheit voll auf den Punkt. Und da gute Musik immer mit schönen Erinnerungen verbunden ist, wird mich diese Platte hoffentlich immer an die Westalgarve erinnern. Bob darf sich zurücklehnen, sein Feierabendjöntli rauchen – denn: Meisterwerk gemacht, Klappe zu. Doch nein, fast hätte ich es vergessen: Seine Never Ending Tour rollt und rollt und rollt ...

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:

- [1] Bob Dylan: «Love And Theft»
- [2] Ben Folds: «Rockin' The Suburbs»
- [3] Mercury Rev: «All Is Dream»
- [4] Macy Gray: «The ID»
- [5] Die Aeronauten: «Bohème Pas De Problème»